

Jugendliche von heute –

Herausforderung „personales Angebot“

Kirchengemeinden stellen sich die Frage nach ihrer eigenen Zukunft. Stets wird diese Zukunft mit den jeweiligen Jugendlichen identifiziert, in der Hoffnung, dass diese nicht nur das Gemeindeleben von heute bereichern mögen, sondern auch den Fortbestand der Kirchengemeinde in der Zukunft sichern. Nicht selten wird diese Hoffnung bitter enttäuscht. Kaum noch finden sich Jugendliche in den Gottesdiensten der Kerngemeinde. Verglichen mit der Gesamtzahl engagieren sich nur wenige Jugendliche in den altersheterogenen Gruppen und Vereinen der Pfarreien, sondern allenfalls in ihrer Jugendgruppe. Insofern ist durchaus fraglich, ob die Jugendlichen von heute die Gemeinde von morgen bilden werden.

Patrik C. Höring

Geht es uns wirklich um die Jugendlichen? Oder geht es uns um unseren eigenen Fortbestand bzw. die Verlebendigung unseres Gemeindelebens? Um letzteres kann es in der Jugendarbeit nicht gehen, auch wenn es ein verständliches Anliegen ist. Denn Jugendarbeit der Christen muss „selbstloser Dienst an den jungen Menschen (...) sein (...). Ihr Ziel ist nicht Rekrutierung, sondern Motivation und Befähigung, das Leben am Weg Jesu zu orientieren.“, so formulierte schon vor über

25 Jahren der Würzburger Synodenbeschluss. Es geht also zunächst nicht um die Gemeinde und ihre Zukunft, sondern um die Jugendlichen und um die Botschaft Jesu.

Auf Jugendliche zugehen

Daher ist der nächste Schritt der Versuch, die Situation von Jugendlichen kennen zu lernen und besser zu verstehen. Eine Gemeinde muss sich fragen: Wer sind die Jugendlichen unserer Gemeinde, unseres Dorfes, unseres Stadtviertels? Wo

halten sie sich auf? Welche Themen bewegen sie? Die Jugendarbeit erhält dadurch einen „aufsuchenden“ Charakter. Damit ist das gemeint, was der Synodenbeschluss unter dem Stichwort „Personales Angebot“ beschreibt: „‘Personales Angebot’ bedeutet hier: Christen werden sich überall um Jugendliche kümmern, wo diese sich treffen – sie warten nicht darauf, dass diese zuerst in die von der Kirche bereitgestellten Räume kommen oder von der Kirche angebotene Veranstaltungen besuchen. Personales Angebot bedeutet, dass Christen zu den Jugendlichen hingehen.“ (Synodenbeschluss, 301) Es geht dabei um „ein Angebot der Kommunikation...“, das heißt: zum Gespräch und zu echter Teilnahme an den Problemen des jungen Menschen“ (Synodenbeschluss, 299).

Vitale Kräfte junger Menschen

Wer sich darauf einlässt, wird feststellen, dass das Jugendalter heute weniger ein mit Problemen beladener Übergang ins Erwachsenenalter ist, sondern eine eigenständige Lebensphase mit zweifellos vorhandenen Risiken, vor allem aber auch großen Chancen. So lässt sich z.B. von Jugendlichen lernen, wie mit

Gemeinde von morgen

dem Freisetzungprozess der Moderne umgegangen werden kann. Gleichzeitig zeigt sich in den zahlreichen jugendkulturellen Strömungen eine besondere Form der Gegenwartskritik. Jugendliche spüren nämlich sehr feingefühlig Widersprüche und gesellschaftliche Missstände auf, insbesondere dort, wo sie selbst betroffen sind. Themen, bei denen Erwachsene resignieren, rufen bei ihnen noch Widerspruch hervor. An diese vitalen Kräfte Jugendlicher kann die Gemeinde anknüpfen, denn auch unser Glaube geht von einer grundsätzlichen Vorläufigkeit der Gegenwart aus. So könnte zum Beispiel im Blick auf die ungebremste Zerstörung unserer eigenen Lebensräume ein gemeinsames Handeln mit Jugendlichen konkret werden.

Jugendliche ernst nehmen

Voraussetzung dafür ist allerdings, dass Jugendliche sich als Subjekte ernst genommen fühlen. In den meisten Fällen sind sie es kraft Taufe und Firmung aus theologischen Gründen bereits. In dieser Hinsicht haben wir Erwachsenen den Jugendlichen nichts voraus. Sie sind gleichberechtigte Christgläubi-

ge. Allein aus diesem Grund sind Möglichkeiten der Partizipation, der Mitverantwortung Jugendlicher zu entwickeln. Dabei geht es nicht nur um ekklesiologisch begründete Rechte, sondern auch um einen Vertrauensvorschuss. Doch machen wir uns klar, dass Jugendliche nicht anders lernen als wir es getan haben: durch Ausprobieren, durch Mitmachen, Abgucken – neudeutsch: durch „learning by doing“.

Aber nicht nur der Jugendlichen wegen ist mehr Mitbestimmung angezeigt. Auch der Sache wegen sollten wir uns nicht die Chance nehmen lassen, mit Jugendlichen an einem Strang zu ziehen, mit ihnen Koalitionen zu bilden. Denn vieles, was uns als Erwachsene in unserer Gesellschaft und unserer Kirche stört, betrifft auch Jugendliche. Lassen wir uns durch die manchmal provozierende Art Jugendlicher herausfordern. Geben wir ihnen wirkliche Möglichkeiten, sich einzubringen. Machen wir ein ernsthaftes Angebot. Und mehr noch: Fordern wir Jugendliche heraus, provozieren wir sie!

Gemeinsam handeln

Oft denken Gemeinden darüber nach, wo sie etwas für Jugendliche

tun können. Handeln wir statt dessen mit ihnen! Es geht hier um ein gemeinsames Handeln von Jugendlichen und Erwachsenen im Blick auf die Veränderung der Gegenwart in Kirche und Gesellschaft. Denn seien wir ehrlich: Vieles kann sich doch nur zum Besseren wenden, oder? Darin liegt noch eine weitere Chance: Erst durch gemeinsames Handeln können wir voneinander erfahren, was uns bewegt, was uns im Leben trägt, was uns Hoffnung gibt.

Zu beachten bleibt, dass es hier um ein Angebot geht. Für junge Menschen – und bei uns Erwachsenen ist das nicht anders – ist entscheidend, dass sie ihr Engagement selbst wählen und Einfluss auf das betreffende Projekt nehmen können. Ist dies gewährleistet, sind sie durchaus bereit, viel von einer wertvollen Ressource einzusetzen: Zeit. Ansonsten aber ist der Preis, d.h. die Zeit, die für andere Aktivitäten verloren geht, zu hoch. Idealismus oder Tradition motivieren heute kaum noch jemanden.

Nicht verschwiegen werden darf, dass viele ernst gemeinte Versuche (z.B. ein Jugendpfarreirat o. ä.) scheitern, weil jungen Menschen andere Formen von Partizipation entsprechen, als sie von den Erwachse-

nen für gewöhnlich bereit gestellt werden. Vor allem die Vorstellungen von verbindlicher Mitarbeit sind nicht selten sehr unterschiedlich. Dies gilt es zu beachten.

Verschiedene Milieus

Der Wunsch nach einem gemeinsamen Engagement kann aber noch an eine andere fundamentale Grenze stoßen. Diese wird deutlich, wenn wir uns dem zweiten Element aus der Überschrift zuzuwenden: der Gemeinde. Die Gemeinde von heute bildet – ob sie will oder nicht – ein ganz bestimmtes Milieu. Milieus bilden sich aber heute nicht mehr durch vorgegebene (soziale) Zugehörigkeit, sondern durch persönliche Auswahl. Und so ist es ganz natürlich, dass sich die Menschen zusammenfinden, die ein ähnlich gelagertes Interesse haben, ähnliche Vorlieben und einen ähnlichen Lebensstil. Schauen Sie sich einmal

selbst in Ihrer Gemeinde um! Wer engagiert sich? Wer hat Ämter und Aufgaben inne? Ist es bei allem Gemjammer, dass sich immer nur die selben engagieren, nicht doch auch schön, wenn wir „unter uns“ sind?

Die Kerngemeinde von heute ist immer weniger ein Durchschnitt der katholischen Wohnbevölkerung eines Dorfes oder Stadtteils, sondern eine von einem bestimmten Typ Erwachsener bestimmte Gemeinde. Diese Zusammensetzung ist aber wiederum für andere Personengruppen unattraktiv. Es ist doch verständlich, wenn z.B. junge Menschen, die gerade die Abgrenzung von ihren Eltern und ihrer Kindheit suchen, ihre Freizeit nicht mit ihrer Elterngeneration verbringen wollen. Statt Schuldzuweisungen gegenüber den (oft sogar auch explizit als undankbar bezeichneten) Jugendlichen, die nicht mehr zur Kirche kommen, sollte die Gemeinde versuchen, diese fundamentale Grenze

zu akzeptieren. Allerdings sollte sie auch nicht davor resignieren, sondern selbstkritisch fragen, was sie jungen Menschen zu bieten hat: Finden Jugendliche bei uns ein Milieu vor, das einladend ist? Ist es für Jugendliche wirklich attraktiv, in unserer Gemeinde Beheimatung zu finden? Wer gehört überhaupt zu unserer Gemeinde und wollen wir wirklich jeden in unsere Mitte aufnehmen?

Herausforderung „personales Angebot“

Will sich eine Gemeinde öffnen, so geht es nicht um Anbiederung. Die Konsequenz kann nicht sein, sich immer neue attraktive Angebote auszudenken, die

einmal darin gipfeln, mit dem Bungee-Seil vom Kirchturm zu springen. Nein, es geht um eine ureigene Ressource: das personale Angebot, um Beziehung und Beheimatung. Dazu gehören Orte, wo Jugendliche im Raum der Gemeinde unter sich sein können. Dazu gehören aber auch Möglichkeiten der Mitverantwortung. Ein zentrales Moment ist auch die hauptamtliche Bezugsperson, die oft die Brücke zwischen beiden bildet. Da Ämter, Titel oder Rollen bei Jugendlichen nicht zählen, wird entscheidend sein, ob die betreffende Person „einen Draht“ zu ihnen findet. Diese Frage wird dramatisch angesichts der geringen Zahl junger Priester (aber auch der Laien im pastoralen Dienst), die sich in der Jugendarbeit engagieren wollen und können. Um so mehr hat sich die Gemeinde insgesamt ihrer Verantwortung und ihren Grenzen zu stellen.